

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

239 (11.10.1899) Abendblatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf Mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
a) Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht 2 Mark 60 Pf.,
b) durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorauszahlung.
Redaktion und Expedition:
Sirsstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr:
Die 10spaltige Kolonelleiste in
dem Raum für Lokale
Anzeigen 15 Pf., für aus-
wärtige Anzeigen 20 Pf.,
im Restmetre 60 Pf. Bei
größeren Aufträgen ent-
sprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützte Stellen
werden nicht aufbe-
wahrt und können nachträglich
andere Honoraransprüche keine
Berücksichtigung finden.

Nr. 239. Abendblatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 11. Oktober

1899

Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 11. Oktober.

Das Ultimatum Transvaals

Berechtigt zu der Annahme, daß der Kriegszustand in aller Form heute abend eintreten wird; denn daß England die bursischen Forderungen annehmen sollte, ist als ausgeschlossen zu betrachten. Die Buren haben auch in der That allen Anlaß, mit dem Vorschlag nicht länger zu warten. Die Möglichkeit von Erfolgen wird für sie nicht mehr bestehen, wenn erst das gesamte englische Angebot in Südafrika verjüngt sein wird. So wird man auch durch die spärlichen Friedensbedingungen, zu denen sich hier und da noch ein englischer Oppositionsmann veranlaßt sieht, in Transvaal sich nicht mehr ired machen lassen. Auch von der Vermittlungskommission, die an des Grafen Murawjow spanische und französische Reise geknüpft wurde, ist nicht mehr die Rede. So begreiflich die Friedensliebe des russischen Uebersetzers der Friedenskonferenz ist, so wenig Aussicht auf Erfolg würden seine Anstrengungen haben. Denn England liebt den Frieden nur theoretisch, gilt es keine Macht-sphäre zu vergrößern, oder gar Goldminen zu erwerben, so scheut es vor keinem Mittel zurück, auch nicht vor einem ungerechten Kriege. So schreibt man uns aus Kapstadt, 19. Sept.: Die holländische und unabhängige englische Presse beurteilt die Diplomatie Sir Alfred Milners und das Verhalten des englischen Residenten in Pretoria aufs schärfste und werfen beiden Herren Unzulänglichkeit und Unaufrichtigkeit vor. Die Ansicht, daß England zum Kriege treibt, welcher man überall in Afrika-Kreisen begegnet, hat wesentlich dazu beigetragen, in der Buren-Bevölkerung der Kolonie und im Freistaat eine so tiefgehende Mißstimmung und Entfremdung oder vielmehr feindselige Stimmung gegen England hervorgerufen, wie sie niemals vorher seit der Herrschaft der Engländer in Südafrika vorhanden gewesen ist. Es ist für die jetzige Stimmung unter den Afrikanern sehr bezeichnend, daß afrikanische Familien, die bisher als völlig angliert betrachtet wurden, sich öffentlich von diesen Beziehungen losgelöst haben und ihre Sympathien mit Transvaal in den Zeitungen kundthun.

Die Kundgebung der Offiziere gegen Loubet

rufst in Paris allgemeine Entrüstung hervor. Nach einem Empfang der Kaiserlichen Offiziere durch ihre aktiven Kameraden des 22. Infanterie-Regiments im Kasino zu Montblanc begleitete die ganze Gesellschaft den reaktionären Abgeordneten und ehemaligen Offizier, Herrn d'Alain, zum Bahnhof, wobei sie in die Hofsche auf d'Alain auch die Ausrufe „Nieder mit Loubet!“ mengten. Vor dem Café Milan, wo sich Herr Paul Loubet, der Sohn des Präsidenten der Republik befand, wurde Halt gemacht; die Gesellschaft machte vor dem gegenüberliegenden Hause des Präsidenten Front und verurteilte die Straße davon in unaufrichtiger Weise. All das wurde mit den erwähnten Ausrufen begleitet, die von dem Sohne des Präsidenten vernommen werden mußten. Obwohl sich dieser Stempel bereits am Freitag abend getragen hatte, wurde er bisher geheim gehalten; allein die Entrüstung der Bevölkerung von Montblanc war so groß, daß einige Mitteilungen schließlich doch noch an die Öffentlichkeit gelangten. Zwischen dem Kriegsministerium und der Präfektur wurden unausgesetzt chiffrierte Depeschen ausgetauscht. Nach der Aurore hätte die eingeleitete offizielle Enquete bereits folgende Thatfachen ergeben: 1. daß die nationallistische Kundgebung für Herrn d'Alain in einer Versammlung im Offizierskafino von den Offizieren des 22. Infanterie-Regiments beschlossen worden war; 2. daß die Offiziere sich der Schmähdung des Staatsoberhauptes schuldig gemacht haben; 3. daß dieselben Offiziere die Civilpersonen, die sich im Café Milan befanden, herausgefordert haben.

Deutsches Reich.

Die Kanalvorlage wird, wie der Münchener „Allg. Ztg.“ aus Berlin berichtet wird, ungearbeitet und mit Ergänzungen versehen, welche diejenigen Maßnahmen betreffen, die von der Regierung, als im Interesse der östlichen Provinzen liegend, schon früher ins Auge gefaßt worden waren.

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.

Die „Einigkeit“, das Organ der Vertrauensmänner-Centralisationen Deutschlands, beläutert in seiner neuesten Nummer auf das lebhafteste die Neutralisierung der Gewerkschaften nach schweizerischem Muster. Das genannte Blatt verlangt, daß die Gewerkschaften ein Teil der sozialdemokratischen Organisationen bleiben, damit nicht etwa die Arbeiter mit der heutigen Ordnung ausge-

schloß werden. Wie wenig aber die „Einigkeit“ mit dem sozialdemokratischen Leiter der Gewerkschaften, Legien, „ausgehört“ ist, zeigt die nachstehende Notiz: „Seine Gnaden der hochmögliche Herr Legien hat schon wieder einer Arbeiterorganisation erklärt, daß er sie nicht anerkennt. Es war dies ein Lithographenverein, der einem von der Sonne der Guld des Herrn Legien beleuchteten Lithographen-Kongress fernzubleiben die Frechheit gehabt hat. Nun, wenn der Verein... jenseit Lebenskraft gehabt hat, kann er auf die Anerkennung des „Gewerkschaftspapies“ gerne verzichten und noch eine ganz tüchtige und erprobliche Tätigkeit entwickeln, wie es schon manche Vereine thun, die unter dem Bannertrahle seiner Heiligkeit leben und gut gedeihen.“ — Trotz dieser hochgradigen Erbitterung über den absolutistischen Gewerkschaftspapier bekämpft die „Einigkeit“ die Loslösung der Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Bevormundung, damit die Arbeiter mit der bestehenden Ordnung nicht ausgehöht werden!

Sozialdemokratische Neukunst.

Der „Vorwärts“ stellt zur Einleitung des Parteitag in Hannover folgende Rechnung auf:
„Wir vertreten ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung von Deutschland, die sich auf über 52 Millionen beläuft, folglich gut 13 Millionen. Und da durch den wirtschaftlichen und politischen Druck Hunderttausende, die zu uns gehören oder hincünnen, verhindert sind, uns ihre Stimmen zu geben, so können wir mit Zug und Recht die Zahl noch viel höher veranschlagen.“

Diese Beweisführung ist wirklich köstlich; Behauptung: „Wir vertreten ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung von Deutschland; Deutschland hat 52 Millionen Einwohner — folglich vertritt die Sozialdemokratie „gut“ 13 Millionen. Ja, woher kommt der „Vorwärts“ denn überhaupt zu der fälschlichen Behauptung, daß die Sozialdemokratie ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung vertritt? Und dabei genügt ihm dies angebliche Viertel noch nicht einmal; anstatt von den Stimmen, die bei der Reichstagswahl für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben werden, einen erheblichen Prozentsatz für die Mitläufer in Abzug zu bringen, die durchaus nicht die Endziele der Partei wollen; anstatt zu berücksichtigen, daß die Sozialdemokraten bis zum letzten Mann an die Urne treten, während aufseiten der bürgerlichen Parteien eine sehr mangelhafte Wahlbeteiligung herrscht; anstatt endlich zu berücksichtigen, daß keineswegs hinter jedem Wähler eine gleiche Anzahl von Nichtwählern steht, daß vielmehr der größte Teil der sozialdemokratischen Wähler in den ersten Jahren des wahlfähigen Alters steht, während die älteren Arbeiter und Familienväter der Sozialdemokratie gegenüber nicht folgenlos leisten — anstatt dies alles zu berücksichtigen und dementsprechend daß durch die Wahlergebnisse gewonnenen Verhältnis zu korrigieren, wird läßt behauptet, daß „durch den wirtschaftlichen und politischen Druck“ Hunderttausende verhindert sind, der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben — unter dem System des gleichen, allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechtes! Mit demselben Recht, mit dem der „Vorwärts“ die obige Rechnung aufstellt, könnte er auch behaupten, daß seine Partei alle Deutschen mit Ausnahme der 5/6 Millionen nicht-sozialdemokratischer Wähler vertritt; das ergäbe doch noch viel imponierendere Zahlen. Mit demselben, oder vielmehr mit weit besserem Rechte darf man aber auch sagen, daß die Sozialdemokraten von der deutschen Gesamtbevölkerung nicht mehr vertreten als die 2 Millionen sozialdemokratischer Wähler. Die in Hannover auszuscheidenden Kämpfe müssen in den Köpfen der „Vorwärts“-Leitartikel doch eine arge Verwirrung angerichtet haben, wenn sie derartige tollkühne Rechnungen aufstellen und im Handumdrehen ein volles Viertel der Gesamtbevölkerung von Deutschland“ und noch einige „Hunderttausende“ darüber zu Sozialdemokraten stampeln können.

Marineneuigkeiten.

S. M. S. „Seeadler“ ist am 9. Okt. in Kiel eingetroffen. Der Ablösungstransport für S. M. S. „Deutschland“ und „Fren“ ist auf dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „König Albert“ am 9. Oktober in Southampton eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise fortgesetzt. Laut telegraphischer Meldung ist S. M. S. „Nixe“, Kommandant Fregattenkapitän v. Wasse, am 9. Oktober von La Guayra nach Porto Cabello in See gegangen.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiserliche Familie.

Am 9. Oktober ist im Schloß Walfsee die Erzherzogin Marie Valerie, Tochter des Kaisers und Gemahlin des Erzherzogs Franz Salvator von einem Knaben entbunden worden. — In Pest tritt nach der „Frh. Ztg.“ mit großer Bestimmtheit die Nachricht ein, daß Kronprinzessin-Witwe Stephanie werde

demnächst den Grafen Elemer Lonyai heiraten. Der Monarch habe nach einem Familienrat hierzu schon seine Einwilligung gegeben. Graf Lonyai, 1863 geboren, ist ein Neffe des gemeinsamen Finanzministers Melchior Lonyai. Die Familie erhielt erst 1896 die Grafenwürde. Graf Elemer war zuletzt Botschaftssekretär in Rom, entsagte jedoch im Frühjahr der diplomatischen Karriere und lehrte auf seine Besetzung Klasi im Bereger Komitat zurück, wo er das Schloß ganz neu einrichten ließ, da er nach der Heirat dort beständig wohnen will.

Frankreich.

Die Beendigung des Ausstandes.

„Heute empfinde ich zum erstenmale die Freude, Premierminister zu sein,“ soll Waldeck-Roussseau nach Beilegung des Creuzot-Ausstandes gesagt haben; und in der That, wenn man die Eindrücke vergleicht, welche die Beilegung des Streites haben und drüben hervorgerufen, kann er zufrieden sein; beide Teile schreiben sich den Sieg zu, beide Teile finden sich überverteilt; Gewinnst und Schaden scheinen also gleichmäßig abgemessen. Die Sozialisten schwören hoch und teuer, daß es eine Demütigung war, das Schiedsgericht der Regierung anzuvertrauen, und für die Firma hat der frühere Minister Olivier, der Mann mit dem leichten Herzen, etwas Ähnliches gesagt: die Genehmigung des Schiedsgerichts seitens der Arbeitgeber sei gleichbedeutend mit der Einführung des verderblichen Parlamentarismus in die Werkstätten. Jedenfalls hat Schneider das eine erreicht, daß die Gewerksvereine als Zwangsvermittler zurückgewiesen wurden, während die Arbeiter es durchsetzten, daß Schneider auf die angebotene Ausschließung verschiedener Arbeitergruppen verzichtete. In Creuzot herrschte großer Jubel, unternichts, wie einige behaupten, mit verhältnismäßig geringfügigen. Leider ist der durch den Ausstand angerichtete Schaden in den Werkstätten und Bergwerken sehr groß, abgesehen von dem Verzug in der Herstellung der übernommenen Lieferungen. Die Bege dafür wird die Firma zahlen müssen, die bedeutende Entschädigungen zu zahlen haben wird. („Köln. Ztg.“)

Afrika.

Ueber die transafrikanische Telegraphenlinie

entnehmen wir der in London erscheinenden Wochenschrift „Engineering“ folgende neueste Angaben: Augenblicklich hat der Telegraph vom Süden her kommend, die Hochfläche zwischen dem Nyassa- und Tanganyikasee erreicht. Nun ist geplant, von hier einen Arm des Telegraphen nach dem Kongostaat abzuzweigen und bis zu dem am Unterlauf des Kongo bereits vorhandenen Telegraphenlinie fortzuführen. Ferner soll die Hauptlinie von Moronga, der nördlichsten Station am Nyassa, nach der Südspitze des Tanganyika weitergebaut werden. Dann soll er an diesem See entlang durch kongostaatliches und deutsches Gebiet auf eine Länge von 400 km hindurch das britische Uganda im Nordwesten des Viktoriasees erreichen. — Interessant ist der Plan, nach dem die Telegraphenarbeiten ausgeführt werden sollen. Im ganzen werden 5 Abteilungen gebildet, deren jede aus 200 Negern unter Führung von 2 Weißen besteht. Die erste Abteilung hat nur die Richtung festzulegen und einen Weg von 4 1/2 m Breite herzustellen; die zweite Abteilung verbessert den Weg, die dritte hebt die Lächer für die Telegraphenstangen aus, die vierte bringt die eisernen Stangen und legt sie in die Lächer ein und die fünfte spannt die Drähte.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Hannover, 10. Okt.
Bebel's Antrag zu dem Thema: Die Angriffe auf die Grundanschauungen und die politische Stellungnahme der Partei lautet:
„Die bisherige Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft giebt der Partei keine Veranlassung, ihre Grundanschauungen über dieselbe aufzugeben oder zu ändern.“
Die Partei sieht nach wie vor auf dem Boden des Klassenkampfes, wonach die Befreiung der Arbeiterklasse nur ihr eigenes Werk sein kann, und betrachtet es demzufolge als geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse, die politische Macht zu erobern, um mit Hilfe derselben durch Beseitigung der Produktionsmittel und Einführung der sozialistischen Produktions- und Austauschweise die größtmögliche Wohlfahrt aller zu begründen.
Um dieses Ziel zu erreichen, benutzt die Partei jedes mit ihren Grundanschauungen vereinbare Mittel, das ihr Erfolg verspricht. Ohne sich über das Wesen und den Charakter der bürgerlichen Parteien als Vertreter und Befehlsgeber der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu täuschen, lehnt sie ein Zusammengehen mit solchen von Fall zu Fall nicht ab, sobald es sich um Stärkung der Partei bei Wahlen, oder um Erweiterung der politischen Rechte und Freiheiten des Volkes, oder um eine ernstliche Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterklasse und der Förderung von Kulturaufgaben, oder um Bekämpfung

„Zu Diensten.“

Novelle von E. Thiel. (Nachdruck verboten.)

Das Ende der Woche kam heran und mit ihm schritt die Arbeit an Böhchung und Schleiße so weit fort, daß die Eröffnung der Wassertrasse auf den kommenden Montag festgesetzt wurde. Die Schiffer rüsteten sich zur Weiterfahrt. Als am Samstag beim Abendessen Maitre André es der Familie mitteilte, wurde Hermance auf einmal betäubt zu Sinne. Es war also zu Ende mit den Dämmerstunden am Wasser! Zum erstenmale folgte sie dem Bruder klopfenden Herzens. War es denn auch schidlich, daß sie mit einem Fremden so freundschaftlich verkehrte, ohne daß die Eltern davon wußten? Auf dem Wege, den sie langsam, wie zögernden Schrittes zurücklegte, that sie sich wieder und wieder die Frage: Und wenn er weiter führe, was dann? Würde sie ihn je wiedersehen? Wie trübselig und einfürmig erschien ihr ihr bisheriges Leben!

Als sie aus der Brückenwölbung trat, erblickte sie schon von weitem Jan an der gewohnten Stelle. Aber da es noch hell war, wagte sie nicht, sich niederzusetzen. Man hätte sie von den Schiffen aus sehen können, und es gingen auch noch allerlei Bürgerleute auf dem Pfade entlang. Verlegen und hastig des jungen Mannes Gruß erwidern, schritt sie, den Bruder an der Hand, ohne sich aufzuhalten, an ihm vorbei, den Weg hinab, an den Schiffen vorbei. Sie wußte kaum, wohin sie zu gehen gedachte. Ihr Herz klopfte zu laut. Selbst der Knabe schien es zu spüren, denn er hängte sich fest in ihren Arm und wanderte wortlos neben ihr her. Sie gingen wohl eine halbe Stunde lang den Leinpfad hinunter, über die sich kreuzenden Ankertaue und Ketten an den rauchenden Feuerstellen vorbei.

Das letzte Schiff lag hinter ihnen. Vor ihnen thaten sich die weiten Wiesengründe auf. Das nächste Dörfchen mit seinen weißen Häusern sah daraus hervor und ein würziger Feugeruch füllte die Luft. Eine hohe Brücke hemmte den Weg. Der Lein-

pfad führte darunter fort, aber es war finstler unter der Wölbung. Sie blieben stehen und schauten sich um. Das Städtchen mit der den Hügel krönenden Kathedrale, von den grünen Wälden umgeben, verdammernte schon vor ihren Blicken. Der Mastenwald der am Brückenwall verankerten Schiffe ließ es wie einen Hafen am Meere erscheinen. Der Leinpfad zog sich wie ein weißes Band zwischen dem dunkleren Wasser und den Wiesen hin. Schwärben flogen darüber her und tauchten mit den Flügeln fast in die nur noch matt erglänzende, schwärzlich silberne Wasserfläche.

Es war Zeit umzukehren. Sie gingen ohne zu reden den jetzt vereinsamten Pfad zurück. Auf den Schiffen brannten überall die Abendlaternen und in den Kajüten saßen die Familien um die Hängelampe vereinigt. Als sie an der Heische des Freundes vorüberstiegen, war niemand auf Deck zu sehen. Noch wenige Minuten Weges und sie würden zu Hause sein! Bei dem Gedanken zog sich des Mädchens Herz so heftig zusammen, daß sie selbst davor erschraf.

Was war ihr denn der fremde Mann?
Langsam über die, wie große Schlangen über den Weg kriechenden Ankertaue schreitend, näherten sie sich der Brücke. Das Erlengeläch beim Mondscheingarten, die Ulmen an der Kapelle rauschten im Abendwinde. Froschgeschrei erklang aus dem Mählgarten und hin und wieder hörte man dumpf einen Regal im Wirtsgarten fallen. Jetzt waren sie bei den Schiffstrümmern angelangt. Unwillkürlich blickte Hermance zur Seite. Er saß noch immer dort. Sie wollte vorbei eilen. Er vertrat ihr den Weg.

„Hermance,“ sagte er, — „es war das erstemal, daß er sie beim Namen nannte — „wollen Sie mich heute nicht kennen?“ „Ich warte schon so lang! Es ist ja der letzte Abend.“
„Ich schwieg, in der Erregung nicht die Worte findend. Er trat näher und ergriff sie bei den Händen.

„Setzen Sie sich nur ein Weilchen nieder. Nur für ein kurzes Wort.“
Hermance folgte widerstrebend. Der Bruder sah erstaunt und fragend die beiden an.

Sie setzte sich auf die morschen Bretter nieder. Ihr zitterten überdies die Knie. Er blieb vor ihr stehen. Die Harmonika hielt er in der Hand.

„Hermance,“ wiederholte er hastig, „ich habe Zeit gehabt, es zu bedenken. Nun sind es acht Tage, daß ich Sie zuerst sah. Sie trugen den Rosenkranz. Es war vor Ihrer Eltern Thür. Wollen Sie mich ohne Gruß ziehen lassen?“
Sie antwortete nicht. Es war ihm aber, als vernehme er leises Schluchzen.

„Sagen Sie mir das eine Wort, daß es ihnen weid ist. So leid wie mir, dem das Herz brechen will, im Gedanken, Sie zu lassen. Nur ein Wort und ich will mit den Eltern reden und sagen, daß ich mein Weib gefunden.“
Hermance antwortete immer nicht. Sie hielt nur krampfhaft des Bruders Hand. Vor ihren thränengefüllten Augen verschwamm im Dämmerlicht die Gestalt des Geliebten. Denn daß sie ihn liebte, wußte sie.

Und er setzte sich ihr zur Seite und mit leisen, eindringlichen Worten sprach er zu ihr von seiner Liebe und seiner Treue. Wie er mit seinen Eltern reden wolle. Sie hätten ihm noch nie einen Wunsch verweigert! Und wie morgen in der Frühe er bei ihrem Vater versprechen und feierlich um sie werben wolle. Er sei ja reich genug für beide und das Schiff sein eigen. Auch das Häuschen am Hafen in Lüttich. Und sie müsse mit ihm ziehen auf die Reise. Denn die Eltern seien alt und sehnten sich nach Ruhe.

Hermance horchte wie im Traume. Sie sah nicht, daß es Nacht geworden war und die Sterne vom Himmel schienen. Nicht die dunklen Fluten des Kanals, die sich unter der tief-schwarzen Brückenwölbung verloren. Vor ihrem inneren Auge

Arbeiter- und volksfeindlicher Bestrebungen handelt. Aber die Partei beharrt sich überall in ihrer Tätigkeit ihre volle Selbständigkeit und Unabhängigkeit und betrachtet jeden Erfolg, den sie erringt, nur als einen Schritt, der sie ihrem Endziel näher bringt.

Die Partei steht der Gründung von Wirtschaftsgenossenschaften neutral gegenüber; sie erachtet die Gründung solcher Genossenschaften, vorausgesetzt, daß die dazu nötigen Vorbedingungen vorhanden sind, als geeignet, in der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder Verbesserungen herbeizuführen, sie sieht auch in der Gründung solcher Genossenschaften, wie in jeder Organisation der Arbeiter zur Wahrung und Förderung ihrer Interessen ein geeignetes Mittel zur Erziehung der Arbeiterklasse zur selbständigen Leitung ihrer Angelegenheiten, aber sie mißt diesen Wirtschaftsgenossenschaften keine entscheidende Bedeutung bei für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der Lohnsklaverei.

In der Bekämpfung des Militarismus zu Wasser und zu Lande und der Kolonialpolitik beharrt die Partei auf ihrem bisherigen Standpunkt. Ebenso verbleibt sie bei ihrer bisherigen internationalen Politik, die auf eine Verständigung und Verbrüderung der Völker, in erster Linie der Arbeiterklasse in den verschiedenen Kulturländern, abzielt, um auf dem Boden einer allgemeinen Föderation die Lösung der gemeinsamen Kulturfragen herbeizuführen.

Nach all diesem liegt für die Partei kein Grund vor, weder ihr Programm, noch ihre Taktik, noch ihren Namen zu ändern, und sie weist jeden Versuch entschieden zurück, der darauf hinausgeht, ihre Stellung gegenüber der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und den bürgerlichen Parteien zu verschleiern oder zu verdrängen.

In der viertägigen Rede, mit der er diesen Antrag begründete, bestritt Bebel, daß es für die Partei irgendwo bedenklich sei, daß über solche Prinzipienfragen diskutiert werden muß. Eine Partei, die eine vollständige Umgestaltung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung erstrebt, müsse notwendigerweise die gesamte Entwicklung und Veränderung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung auf genaueste verfolgen und danach ihr Programm und ihre Taktik einrichten. Die Partei befindet sich hauptsächlich in einer befriedigenden geistigen Wahrung. So habe sie in den letzten drei Jahrzehnten mehrfach ihr Programm geändert, das ehern Lohngesetz, den Satz: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums“, preisgegeben. Wenn es irgend eine Partei giebt, die keine Dogmen hat, so ist es die sozialdemokratische. In dem Augenblicke, in dem die Partei bezüglich der freien Meinungsäußerung auch nur die geringste Einschränkung machen wollte, würde sie sich selbst preisgeben. Er habe es daher sehr bedauert, daß auf der badischen Landeskonferenz in Karlsruhe ein Beschluß gefaßt wurde, „der Parteitag soll seine Würde nicht vergessen“ (Heiterkeit). „Die Genossen, die diesen Beschluß gefaßt haben, müssen entweder noch sehr junge Genossen sein, oder sie haben sich um das Wesen der Partei sehr wenig gekümmert, sonst hätten sie einen solchen Beschluß nicht fassen können. Als ob der Parteitag nicht stets seine Würde gewahrt hätte. Dem Karlsruher Delegierten auf dem vorjährigen Parteitag wurde allerdings gesagt, daß er ein „Raubbein“ sei. Vielleicht wollen die Karlsruher Genossen mit ihrem Beschluß sagen, daß ihr Delegierter kein „Raubbein“ ist.“ Allerdings sei von den bisherigen Debatte keine von solcher Bedeutung gewesen wie die heutige, und zwar ganz besonders, weil es sich um die Schrift eines Mannes handle, der sich insbesondere unter der Zeit des Sozialistengesetzes große Verdienste um die Partei erworben hat und der nicht zugegen sein kann, da er Gefangener ist, sobald er den deutschen Boden betritt, verhaftet und schwer prozessiert zu werden. Bebel sagt u. a.: Wir sind soweit gekommen, daß wir mit Marx und Engels heute alles beweisen können. (Hört! hört!) Das heißt also mit anderen Worten: Alles was Marx und Engels gesagt haben, taugt nichts. Selbstverständlich ist, daß die Bernsteinische Broschüre von den Gegnern mit großem Jubel begrüßt worden. Von den Anarchisten, sowie von Debrück, War Lorenz, Julius Wolff, Brentano u. s. w. Bernstein sage weiter in seiner Broschüre:

Marx und Engels haben sich zu dem Blanquismus bekant, das heißt also mit anderen Worten: Marx und Engels wollten ebenso wie Blanqui die heutige Gesellschaft plötzlich durch eine Revolution überwälzen und so für die Arbeiter die politische und ökonomische Macht erobern.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Es könne keinem Zweifel unterliegen: Was Darwin für die Naturwissenschaft, das sei Marx für die nationalökonomische Wissenschaft. Und einem solchen Manne traue man zu: er wolle eine Gesellschaftsreform überbringen und durch eine künstliche Revolution die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung stürzen. Bernstein sage ferner: Die Prophezeiung des kommunistischen Manifestes, daß die Zahl der Wohlhabenden immer mehr abnehmen wird, ist nicht eingetroffen. Wegen dieser und ähnlicher Sätze Bernsteins wendete sich nun Bebel im einzelnen und führte u. a. aus: Während in anderen Parteien die Leute nach vorwärts drängen, damit die Partei so schnell als möglich zum Siege gelangt, wird uns von Bernsteins zugerufen: „Dieses Ziel ist noch in nebeltrauer Ferne.“ Uns ruft man zu: „Nur immer langsam voran, damit die preussische Landwehr nachkommen kann.“ (Heiterkeit.) Bernstein sagt, mit der Expropriationsidee ist es nichts. Nun leidet schon vor noch nicht vor der Expropriation, aber gefehlt den Fall, wie ständen vor dieser Frage. Glaubt Bernstein etwa, daß die große Zahl Arbeiter sich gegen die Expropriation zugunsten der Handvoll Interner sträuben wird? Vor etwa 14 Tagen sagte Professor Sombart auf der Versammlung des Vereins für Sozialpolitik: Der Mittelstand ist im Absterben begriffen. Wer einen solchen Stand künstlich erhalten will, der hält die Kulturentwicklung auf. (Hört! hört!) Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Und was ist denn die Handwerker-, Mittelstands- und Antifemilienbewegung anders als ein Zeichen des Untergangs des Mittelstands. Wir können doch nicht etwa behaupten, diese Bewegung sei das Werk von agitatorischen Hezern. Nein, diese Bewegung ist entstanden, weil eine ganze Klasse stirbt, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegengeht, daß sie nicht in Stande ist, die Konkurrenz mit dem Großkapital zu bestehen. Diese Leute sind aber noch nicht soweit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Deutschland ist ein Industriestaat geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Landwirtschaft mit der Industrie in seiner Weise konkurrieren kann. Deshalb greift der Staat zugunsten der Landwirtschaft durch Liebesgaben, Bülle u. s. w. ein und hebt damit den natürlichen Entwicklungsgang auf. Aus demselben Grunde sucht der Staat auch den Mittelstand durch die Handwerkerergelshaltung, durch Einführung von Handwerkskammern, Besteuerung der Konsumvereine u. s. w. zu erhalten. Es sind das selbstverständliche Mittel, um die Knochen. Aber Fleisch kann der Staat nicht geben, deshalb giebt er Knochen, um damit wenigstens die Leute noch auf einige Jahre zu verkösteln. Die guten Leute werden sehr bald einsehen, daß sie nur Knochen bekommen können.

Baden und Nachbarländer.

Karlsruhe, 11. Okt. Der hiesige demokratische „Badische Landesbote“ brachte gestern einen mit seiner Ueberschrift und seinem Inhalt von schweren Beleidigungen gegen Herrn Dr. Binz strotzenden Artikel über dessen Schwägerin Ade. Herr Dr. Binz hat infolge dessen die Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes eingeleitet.

Karlsruhe, 7. Okt. Ein ehrendes Zeugnis für die Pflege der Wissenschaft im Großherzogtum Baden giebt der Bericht, den Prof. Dr. Kehrbach in Berlin der 6. Generalversammlung der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte vorlegte. In demselben wird darauf hingewiesen, daß in Baden mit der Veröffentlichung der alten Schulordnungen begonnen werden wird. Es heißt darüber in dem Berichte (Heft 3 S. 249 der „Mitteilungen über Schulgeschichte“):

Es gab nur ein Land, in dem die Reperiorisierung aller Arten von Archiven in die Wege geleitet war, nämlich das Großherzogtum Baden. Hier hatte die historische Kommission in Karlsruhe in vielen Städten und kleinen Bezirken Pflegestellen eingerichtet, deren Leiter Verzeichnisse der archivalischen Bestände anlegten oder anlegen ließen und an die Centralstelle in Karlsruhe absendeten. Ich (Prof. Dr. Kehrbach) habe mich damals mit sämtlichen Pflegern in Verbindung gesetzt. Baden wird nun, wie nach neueren Verhandlungen zu erwarten ist, auch das Land sein, dessen Schulordnungen zunächst in den Monumenta herausgegeben werden. Eine wichtige Vorarbeit ist bereits dafür geleistet mit der im Auftrage des allgemeinen Badischen Volksschullehrervereins herausgegebenen Geschichte der Entwicklung des Volksschulwesens im Großherzogtum Baden.

Gengenbach, 10. Okt. Der Bau unserer neuen eisernen Ringbrücke schreitet rüstig vorwärts; der rechtsseitige Uferpfeiler verurachte viele Arbeit, weil bei den Fundamentierungsarbeiten der Anbruch des Wassers so stark war, daß die Dampfpumpen denselben kaum bewältigen konnten. Ebenso macht die Anlage der städtischen Wasserleitung erhebliche Fortschritte. Dieselbe wird für die Stadt eine neue Epoche des Fortschrittes einleiten, weil das zu erstellende Wasser durchaus demisch rein, allen sanitären Anforderungen entspricht und die Temperatur desselben 6 Grad Reaumur nicht übersteigt. — Wir haben jetzt eine neue rührige, intelligente Gemeindevorstellung, welche wohl einseht, daß die Vermehrung des Bürgerthums nicht ihre höchste Aufgabe ist, sondern daß sie anregend u. n. unterstühend für die Beförderung der Industrie und die Anziehung von Privaten wirkt. — Gengenbach hat eine herrliche, gesunde Lage, die nabeliegenden Tannenhochwälder sind mit einer Menge von Fußpfaden durchzogen, welche die schattereichsten Spaziergänge abgeben. Die schönsten Stellen sind mit Auhäusern versehen, ein Ausflugs-pavillon wurde erbaut, die Anlage eines Stadtparks in unmittelbarer Nähe der Stadt ist in Aussicht genommen. Originelle Wap-läge waren jetzt noch billig zu 0,80 bis 2,50 Mk. per □ Meter in allen gewünschten Lagen zu haben, tüchtige, intelligente Bauhandwerker sind vorhanden und ist deshalb der Bau von einfachen Wohnhäusern im Preise von 5000 bis 8000 Mark oder der Bau von größeren Villen leicht auszuführen. Das Bürgermeisteramt wie der Vorstand des Gewerbevereins werden hierzu gerne jede gewünschte Auskunft erteilen.

Badenweiler, 11. Okt. Wie die „Freisig. Hg.“ erzählt, soll es den unangesehenen Nachforschungen der Freiburger Staatsanwaltschaft nach dem Täter des im Kurpark hier verübten Raubmordversuchs gelungen sein, ein dieser That dringend verdächtiges Individuum in der Person des 28 Jahre alten ledigen Schuhmachergehilfen Jos. Willig von Altbreisach zu entdecken. Derselbe befindet sich zurzeit in Kistal, Kanton Baselst. wegen Erpressung und Verachtens der Brandstiftung in Untersuchungshaft. Der Verhaftete, der schon mehrere Strafen wegen Diebstahls erlitten und in der französischen Fremdenlegation geblieben ist, hielt sich zuletzt arbeitslos in Basel auf. Im Geängnis habe er schon Selbstmord versucht, soll jedoch den ihm zur Zeit gelegenen Raubmordversuch in Abrede stellen, überhaupt auf die an ihm in dieser Richtung gestellten Fragen jede Auskunft verweigern. Die Verdachtsmomente sollen jedoch drart schwere sein, daß eine Ueberführung des Verdächtigen in Aussicht zu nehmen ist. Der Großh. Staatsanwalt Herr Gageur war schon wiederholt in Basel anwesend, um dort die nötigen Erhebungen vorzunehmen. Der Hauptbelastungszeuge ist ein böhmischer Hausierer und es sollen sich dessen bisherige Angaben als durchaus zuverlässig ergeben haben. Derselbe traf mit dem Verdächtigen, der er schon von Basel aus genau kannte, am Tage nach dem Raub-anfall auf dem Wege nach Freiburg in der Nähe von Krozingen zusammen, wo ihm der letztere eine goldene Uhr mit Ketten zeigte, welche der Wegreisende nach mit der geraubten Uhr ganz übereinstimmte. Der Angeklagte will jedoch diesen Zeugen gar nicht kennen. Die nötigen Schritte wegen Auslieferung des Willig an die badische Behörde sollen bereits eingeleitet sein. Die beiden überallden Damen sind seit einigen Tagen wieder in ihre Heimat Stettin abgereist und es soll die Verurteilung, nachdem ihr in der Klinik hier die Krugeln aus dem Kopfe entfernt worden waren, sich auf dem Wege der Besserung befinden.

Speyer, 8. Okt. Gestern früh wurde eine große eiserne Waggermaschine, der oberheinschen Dampfzuckererzeugung von Hutlisch und Schmitt in Ludwigshafen gehörig, von drei kleinen Dampfmaschinen zu Berg geschleppt. Bei der Ziehung Anselhof wurden die Schiffe von dem starken Nordwestwind nach dem badischen Ufer getrieben, wo die Waggermaschine mehrere Lecke bekam und in einer Entfernung von 40 m vom Lande sank. Der Wagger liegt in einer Wassertiefe von 6,5 m. Derselbe ist 35 m lang, 6,5 m breit und hat einen Oberbau von 7 m. Der Wagger konnte der „F. P.“ zufolge bei vollem Betrieb ungefähr 3000 ehm pro Tag fördern; derselbe war seinerzeit beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals in Verwendung.

Neue Mitteilungen. Vermißt wird seit dem 6. d. M. der 12jährige Friedrich Wilh. Pfeifer in Ludwigshafen, wohnhaft 2. Gartenweg 76, der an dem genannten Tage von seinen Eltern nach Oppau geschickt worden war und nicht mehr zurückkam. — In Mainz waren zwei Heizer des Köln-Düsseldorfer Bootes „Kaiser Friedrich“, ein Böhme und ein Auisburger, abends am Land und ließen sich nachts wieder an Bord zurückdrängen. Dabei stießen sie aus dem Nachen und ertranken. Der Nachenführer behauptet, sie seien betrunken gewesen, er habe sie in der Dunkelheit nicht retten können. — Eine

nationalen Konferenz der Akademien der Wissenschaften nahmen teil: Luvers, Birchow, Diels (Berlin), Ehlers, Leo (Göttingen), Windisch, Wislicenus (Leipzig), Foster, Müller, Armstrong, Schuler (London), v. Jittel, Weidmann, Lys, v. Scheer (München), Darboux, Moissan (Paris), Jamningine, Salemann (St. Petersburg), Newcomb, Billings, Kensen, Bowditch, Bell (Washington), Mussafia, v. Lang, Lieben, Gomperz (Wien). Die Konferenz erzielte nach zweitägigen Verhandlungen die Vereinigung aller Akademien zu fernem gemeinsamen Vorgehen in wissenschaftlichen Fragen. Auf den zukünftigen wissenschaftlichen Kongressen sollen, wie ferner beschlossen wurde, die deutsche, die englische, die französische und vielleicht auch die italienische Sprache als Verkehrssprachen zugelassen werden.

Theater und Musik.
* **Kabellmeister Gortler** in Leipzig erzählt von der Kritik fortgesetzt die schmeichelhafteste Beurteilung. Anlässlich der Aufführung von Weingartners „Gegensatz“ schreibt Prof. Krause in den „Leipz. Neuen Nachrichten“: Am Dirigentenpult stand Herr Kapellmeister Gortler. Derselbe hat nur die Früchte der großen Arbeit des Einflüsterens geerntet; er hatte das Werk minutös fein vorbereitet, so vorzüglich alles empfunden, daß mit der Komposition in wärmster Weise seine Bewunderung für Gortlers Arbeit ausstrahlte. Man merkte es dem Künstler gern an, wie sehr er sich das Werk zu eigen gemacht; wie tief er in seine Eigenart eingedrungen ist. Leipzig unterscheidet sich ja dadurch von anderen Städten, daß es gerade bei den Promotoren seine ganze Kraft einsetzt. Ich war bei allen Vorfassungen des „Gegensatz“ in Berlin, Mannheim, Weimar und darf behaupten, daß unsere Aufführung des Wertes alle übertrage, trotzdem die genannten Städte das Lob beanspruchen dürfen, sehr gute Vorfassungen des Wertes gegeben zu haben!

„Staatsgeheimnis“ betitelt sich ein vom Fürsten Friedrich Brade in Gemeinschaft mit dem Intendanten Alois Prach verfaßtes vieraktiges Lustspiel, das demnach in Berlin zum erstenmale in Scene geht.

bestialische That unterlag der Aburteilung des Nürnbergers Schwurgerichts. Der verheiratete Maurer Vordring von Gungenhausen hatte sich an seiner 14jährigen Tochter vergangen, und als das Mädchen sich nach München flüchtete, um dort eine Stelle als Kindermädchen anzunehmen, schrieb der Vater seiner Tochter solche Drohbriefe, daß sie sich aus dem Fenster stürzte, wobei sie einen Schenkelbruch erlitt. Der Unhold wurde zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. — In der Gemeinde Oberwyl (St. Bern) spielte ein 10 Jahre alter Knabe in der Abwesenheit seiner Eltern mit einem alten Gewehr. Pflöchlich ging ein Schuß los und traf ein 4 Jahre altes Mädchen in den Hals, sodaß es sofort starb. Ein anderes 12 Jahre altes Mädchen wurde am linken Hangelent verletzt, wobei eine Amputation unvermeidlich sein wird; es mußte ins Spital gebracht werden.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 11. Oktober.
□ **F. B. B. der Großherzog** erteilte am Montag auf Manau den Herren: Oberamtmann Dr. Arnold-Grochard, Geistl. Rat Brugier, Prof. A. D. F. Gieselein von Konstantz, Pfarrer Schlatterer von Almannsdorf und Oberpostsekretär Habermann aus Konstantz Audienz. Von J. R. H. der Großherzogin wurde Frau Landgerichtspräsident Gruber aus Konstantz in Audienz empfangen. Zur Mittagstafel waren die Herren Geh. Reg. Rat Jung und Oberbürgermeister Weber aus Konstantz geladen.

Nachruf. Ueber Herrn Major Krauth, dessen Tod wir bereits meldeten, schreibt man uns aus dem Kreise seiner Freunde folgendes: Am 1. d. M. haben wir in dümmiger Abendstunde einen Mann zu Grabe geleitet, der den größten Teil seines Lebens und mit ganzem Herzen der Stadt Karlsruhe und ihrer Gesellschaft angehört. Friedrich Krauth, Königl. Preuss. Major a. D., war geboren im Frühjahr 1828, ein Sohn des hiesigen hiesigen Ingenieurs und dessen Frau Auguste, geb. Neufch. Schon im jüngsten Kindesalter verlor er den Vater und genoss gemeinsam mit zwei Schwestern unter häuslichen Verhältnissen eine treffliche Erziehung vonseiten der Mutter. Nach Beendigung der Schulzeit am hiesigen Lyceum bezog Krauth die polytechnische Schule, um sich dem Studium der Forstwissenschaft zu widmen. Die freiherrlichen und auf die Schaffung deutscher Einheit gerichteten Bestrebungen, welche später so überaus großen Ausbruch nahmen, ergriffen am Schluß der vierziger Jahre die ganze deutsche Jugend. Und als der Mangel eines einheitlichen Zusammengehens der deutschen Staaten gegenüber dem kleinen Königreich Dänemark in so eklatanter Weise sich zeigte, zum Vorein drängte, der Ruf des Vaterlandes für das „Schleswig-Holstein mercurium schlingens“, allüberall erscholl und ein freies, sicheres, glückliches Dasein in Aussicht stand, da folgte auch unter Krauth dem Wink des Marschallhades und trat gleich vielen seinen Genossen als freiwilliger Aufopferer in das damalige badische Leib-Infanterie-Regiment ein. Nach Wiedererlangung des Aufstades 1849 wurde er in die badische Kriegsschule, welche er 1852 als Fortpionierführer verließ, aufgenommen. Im Jahre 1853 ward er Kommandant im 4. Bad. Infanterie-Regiment in Konstantz, 1859 Oberleutnant im 2. Bad. Grenadierregiment in Mannheim, und 1866 Hauptmann daselbst. Als solcher nahm er teil an dem Bruderkrieg gegen Preußen, der ihn bei Oberbach am 24. Juli mercurium und letztendlich in ein ernstes Gefecht geführt hat. Im Jahre 1877 zum Platzmajor in Konstantz ernannt, wurde Krauth 1868 als Kompaniechef in das neu erichtete 6. Bad. Infanterie-Regiment in Konstantz versetzt. Bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich im Sommer 1870 wurde er dem 6. Landwehr-Bataillon zugeteilt, das in der Festung Konstantz blieb und infolge des raschen glücklichen Verlaufes des Krieges nicht zu eigentlich kriegerischer Thätigkeit kam. Mit der Uebernahme der badischen Truppen in den Verband der Königl. Preuss. Armee 1871 ward Krauth dem 2. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 28 in Aachen zugeteilt. Körperliche Leiden veranlaßten ihn aber schon nach wenigen Jahren, die Verabschiedung aus dem aktiven Dienst zu erbitten, welche ihm unter Verleihung des Charakters als Major bewilligt wurde. Er nahm hinfort seinen Aufenthalt in seiner Vaterstadt Karlsruhe, wo ihm freund- und verwandtschaftliche Bande das Leben besonders angenehm und gemüthlich machten. Seinem heimischen badischen Fürstenthum war er mit rührender Anhänglichkeit und Treue ergeben, von welcher er bei jeder Gelegenheit öffentlich Zeugnis gab und welche zu seiner großen Freude 1895 durch die Verleihung des Ritterkreuzes I. Kl. vom Kaiserlichen Hof durch seinen Landesherren beehrt ward. Seit 1861 mit Wilhelmine, geb. Schugart aus Petersberg, verheiratet, erfreute sich Krauth eines glücklichen Familienlebens. Eine liebevolle, treuepflegende Gattin und 4 gesunde, blühende Kinder bildeten einen liebrenden Kreis um ihn, der nur durch den Tod eines erwachsenen Sohnes einen schweren Hieb bekam. Selbstlos bis zum höchsten Maße gegen seine eigene Person, suchte er für seine Hinterbliebenen ein sorgenfreies Dasein zu schaffen

Fruchtmärkte.
Mettach, 9. Okt. Kernen 17.20, 17.04, 16.80. Hafer 14.50, 14.30, 14. —, —, —, Roggen —, —, —, —.

Eisenbahnverkehr. Durch Ueberflutung ist die Linie Neapel-Brindisi an verschiedenen Stellen zwischen Battipaglia und Salerno unterbrochen. Diezüge verkehren einerseits nur bis Salerno, andererseits nur bis Battipaglia. Die Unterbrechung wird über acht Tage dauern.

Manufaktur Köhlin Baumgartner u. Cie. in Vörsch, Aktien-Gesellschaft. Die mit 3 Millionen M. Aktienkapital und 2 Millionen M. Obligationen arbeitende Gesellschaft erzielte in 1898/99 281 946 M. (i. A. 188 894 M.) Reingewinn. Immobilien und Mobilien stehen mit 1.8 Mill. M. zu Buche. Waren sind mit 2.7 Mill. M. bewertet, an bar und Wechseln waren per 30. Juni 1899 175 651 M. vorhanden, bei Debitoren standen abzüglich Kreditoren 1.8 Mill. M. aus.

Vericherungskassen der Bayerischen Hypothek- und Wechselbank in München. Die Feuerversicherungs-Kasse hatte bis Ende August d. J. einen Zugang von 273 809 409 M. an Versicherungskapital. Die Prämienlage liegt auf 5 847 474.67 M. Der angemeldete Prämienbetrag an Schäden betrug Ende August auf 3 796 704 M. Bei der Lebensversicherungs-Kasse ist in der gleichen Zeit ein Zugang von 235 Versicherungen über 14 133 090 M. Versicherungskapital beantragt. Die Lebensrenten-Kasse erzielte in der gleichen Zeit einen Zugang von 235 Versicherungen mit 1 429 088 M. an Versicherungskapital für 133 508 M. jährliche Rente; die Gesamtsumme der vericherten Rente betrug ultimo August d. J. 2 226 876.71 M. In der Unfallbranche wurden bis ultimo August 3626 allgemeine und Lebensversicherungen, ferner 1402 Haftpflichtversicherungen abgeschlossen. An Schäden wurden angemeldet in der Unfallbranche 2 Todesfälle, 3 Invaliditätsfälle und 561 Fälle mit vorübergehender Erwerbsunfähigkeit; in der Haftpflichtbranche 122 Fälle.

Die neue österreichische Währung. Am letzten Tage dieses Jahres erlischt die Verpflichtung des Staates zur Einlösung von Ein Gulden-Noten, ebenso der Kupferseidenmünze, die namentlich in den Provinzen noch stark kursiert. Das ist der Abschied von Gulden und Kreuzer für Österreich.

Fahrradfabriken haben unter der Firma American Bicycle-Gesellschaft einen Fahrradring geschlossen. Das Aktienkapital beträgt 80 Millionen Dollars, wovon 17 Mill. in Prozentigen Vorzugsaktien und 10 Mill. in Prozentigen Amortisationsobligationen ausgegeben werden sollen. Im Verwaltungsrat sind die ersten Firmen vertreten, unter ihnen die größte amerikanische A. B. Spading.

Gaus- und Landwirtschaft.

Aus Baden, 10. Okt. Der Rebendau hat im Jahre 1899 trotz der letzten vielmalig geringen Herbst im Deutschen Reiche um eine Kleinigkeit zugenommen; es stehen nämlich im ganzen 117 284 ha Rebendau im Ertrag gegen 117 279 ha im Vorjahre. Speziell in Baden ist der Zuwachs an Rebendau ziemlich bedeutend, nämlich 179 auf 17 698 ha, während Rheinland, Bayern (rechts des Rheins), Hessen und Württemberg zum Teil eine recht erhebliche Abnahme des Rebendaus zu verzeichnen haben. Eine nennenswerte Zunahme weisen, lt. Ort. St., auch Baden nur die bayerische Pfalz mit 1163 auf 12 690 ha und Ost- u. Westpreußen mit 164 auf 30 721 ha auf. Bezüglich der Größe der mit Rebendau besetzten Bodenfläche steht Ostpreußen mit 30 885 ha an erster, Bayern (inkl. Pfalz) mit 21 814 ha an zweiter und Baden mit 17 847 ha an dritter Stelle. Preußen im Rheinland kommt mit 17 509 ha (davon 11 851 ha auf das Rheinland entfallend) an vierter Stelle.

Verschiedenes.

Der Kaiser als Ehegatte. Auf der Reise nach Kiautschou befindet sich gegenwärtig ein junges Mädchen aus Clausthal a. Harz, ein Frankfurter Strauch. Sie hat die Reise unternommen, um sich mit ihrem Bräutigam zu verheiraten. Letzterer gehörte als Matrose dem Kiautschou-Befehlshaber Detachment an. Nach Vollendung seiner Dienstzeit gelang es ihm, in der jungen deutsch-chinesischen Kolonie eine feste Anstellung zu erhalten; er hat seine Braut, zu ihm nach Kiautschou zu kommen, wofür die Hochzeit stattfinden sollte. Fräulein Strauch war hierzu natürlich sofort bereit, da aber die Vermögensverhältnisse der Eltern eine so weite Reise nicht gestatteten, wandte sie sich mit einem Gesuch zur Entscheidung an den Kaiser und bat den Monarchen um Bewilligung der Kosten für die Uebersiedelung zu dem erwählten Zwecke. Der Kaiser ließ der jungen gemüthlichen Dame sofort ein größeres Geldgeschenk aus seiner Privatkassette überreichen, mittels dessen sie nunmehr die Reise nach ihrer zukünftigen Heimat antreten hat.

Flüssige Luft. In Boston hat eine Liquid Air Power and Automobile Company genannte Gesellschaft eine Fabrik zur Herstellung flüssiger Luft für Kraftspeck errichtet. In ihrem Projekt hat die Gesellschaft sehr geheimnisvoll mit der neu entdeckten Kraft. Es wird behauptet, daß die Patente der Gesellschaft es ermöglichen, eine Gallone (ungefähr 4 Liter) flüssige Luft zum Preise von 1 Cent herzustellen. Von der Luft, die komprimiert wird, soll nichts verloren gehen, während bei den bisher bekannten Methoden 75 Proz. der Luft verloren würde. Man begnügt sich nicht mit einer Druckleistung von 12 000 Pfund auf den Quadratzoll, sondern behauptet, durch einen Ueberhitzungsprozeß eine noch viel größere Kraft aus der flüssigen Luft gewinnen zu können. Dabei heißt es, daß diese neue Kraft, die sicherlich in naher Zukunft alle anderen Motoren vollständig ersetzen würde, sozusagen aus dem Nichts gemacht werden könnte. Man brauche nur die Anlage zur Herstellung und wenn einmal eine Quantität flüssige Luft erzeugt sei, dann könne man damit beliebig viel mehr erzeugen. Das klingt, wie die Erfindung eines Perpetuum-Mobile, was indessen die Patenthaber weit von sich weisen, obwohl sie behaupten, daß sie aus ihren Maschinen viel mehr Kraft herausnehmen können, als sie hinein thun. Es wird in nächster Zeit die Vorführung einer mit flüssiger Luft betriebenen Automobile in Aussicht gestellt. Bis dahin sollte man warten, ehe man über die „neue unerlöschliche und sich selbst schöpfende Kraft“ spottet. Lediglich hat sich auch schon eine Konkurrenz-Gesellschaft gebildet. Dieselbe will sämtliche Erfindungen eines Herrn Tripler ankaufen und verkaufen und verwerten. Letzterer ist mit seiner flüssigen Luft verschiedentlich öffentlich aufgetreten, wobei er bisher weniger das Interesse der Fachleute als das des Laienpublikums erregte.

Eine lange Ballonfahrt haben zwei Franzosen, der Graf Eschillon de Saint Victor und der Ingenieur Mallet, beide Mitglieder des Vereins für Luftschifffahrt, von Paris aus gemacht. Sie flogen bei den Gaswerken in Paris auf und erreichten nach 24 Stunden, wie ein Telegramm neulich meldete, das Dorf Westrum bei Malmö in Schweden, das 240 Meilen in der Luftlinie von der Aufstiegsstelle entfernt ist. Der Zweck der Reise war, zu untersuchen, welche Strecke ein Ballon von der Größe wie der ihrige in kürzester Zeit zurücklegen könne. Beim Aufstiege betrug die Last 400 kg. Die größte Schnelligkeit, die während der Fahrt erreicht wurde, betrug 110 km pro Stunde, und die größte Höhe, zu welcher der Ballon emporstieg, war 3000 m. Die niedrigste Temperatur, die beobachtet wurde, betrug 6 Gr. Cels., die höchste 12 Grad. Am nächsten Morgen passierte der Ballon den Kaiser-Wilhelm-Kanal, die beiden Velle und den Sund. Der Ballon stieg dann sehr hoch; da es aber dunkel zu werden begann, ließen die Insassen den Ballon niedergehen, um nicht über die Ostsee zu kommen. Als der Ballon am Abend in der Nähe eines Fehdes bei Westrum niederging, glaubten die Bewohner des Dorfes, es seien Andre und seine Begleiter, die zurückkehrten. Die Nachricht von Andre's Heimkehr verbreitete sich schnell in der Umgegend, und bald war eine jubelnde Menge mit Fackeln herbeigeströmt, um Andre zu begrüßen. Groß war die Enttäuschung, als man den Fremden entdeckte.

Ein schwarzes Jubeljahr. Vielleicht das glücklichste Ehepaar auf Erden sind Onkel Peter Stansley und tante Susan Stansley, die eben in Sandusky (Ohio) den 8. Jahresstag ihrer Hochzeit gefeiert haben. Sie sind Nezer von Geburt und haben seit ihrer Kindheit in ihrem gegenwärtigen Aufent-

haltsort gelebt. Sie verheirateten sich im Jahre 1818 und von ihren 12 Kindern sind nur die 4 jüngsten am Leben. Onkel Peter ist 102, Tante Susan 94 Jahre alt. Die alten Leute, die außerordentlich kräftig entwickelt sind, sind einander herzlich zugethan und hoffen noch manches glückliche Jahr zu erleben.

Bermischte Nachrichten. Der Raubmörder Josef Gönzky und seine Ehefrau leugnen nach einer bei der Berliner Kriminalpolizei eingegangenen Nachricht fortgesetzt gegenüber den Behörden in Rio de Janeiro die That. Da ein Entweichen aus brasilianischen Gefängnissen durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, so hat der deutsche Generalkonsul einen Detektiv engagiert, der die Gefangenen seinerseits noch besonders zu überwachen hat. — In der 6. und 8. Kompanie des 26. Infanterie-Regiments zu Magdeburg ist der Typhus ausgebrochen. Die Zahl der Erkrankten ist bedeutend, läßt sich aber nicht feststellen, da über die Epidemie Stillschweigen beobachtet wird. — Einen Verein ohne gleichen zu besitzen, darf sich das bei Heiligenbeil gelegene Dorf Bladlau in Ostpreußen rühmen. Der Mangel an einem in Bladlau ansässigen Barbier hat mehrere bielebte wohlhabende Herren veranlaßt, einen „Kasierverein“ zu gründen. Jedes Mitglied ist verpflichtet, einmal in der Woche die übrigen Mitglieder zu rasieren. — In Moskwa wurde ein Arzt verhaftet, der seinem Patienten Gift einimpfte, um ihn desto länger behandeln zu können. — In einem Teil von Central- und Ostasien wütete ein Tsaijun, welcher großen Erntes- und sonstigen Schaden an Eigentum anrichtete. Ein Zug wurde von einer Brücke in den Fluß hundertgeweht. 6 Personen wurden getödtet und viele verletzt. — Der im Juli in Berlin wegen angeblicher Unterschlagungen verhaftete Rechtsanwalt Bartich aus Konstantinopel wurde nun in Konstantinopel vom deutschen Konsulatsgericht einstimmig freigesprochen.

Letzte Nachrichten.

W Potsdam, 11. Okt. Die niederländischen Majestäten verabschiedeten sich heute vormittag von der Kaiserin und fuhren alsdann, von Kaiser begleitet, zum Bahnhof. Der Kaiser führte die Königinnen zum Waggon und verabschiedete sich durch Handkuss. Auf dem Bahnhofe hatte sich der niederländische Gesandte Jonker van Tees van Gouvarian mit dem Personal der Hofkapelle und zahlreiche Mitglieder des Vereins der Holländer eingebunden. Letztere überreichten den Königinnen prächtige Blumenkränze und sangen die niederländische Nationalhymne: „Wilhelmus van Nassauen bin ich, aus deutschem Blut.“

W Berlin, 11. Okt. Die Berliner Neuesten Nachrichten“ bestätigen, daß sich die Ausgaben im neuen Marineetat innerhalb des Rahmens des Flottengesetzes halten werden.

W Berlin, 10. Okt. Minister v. Miquel zog sich eine neue Erkältung zu und mußte die Reise nach Hannover zur Eröffnung des dortigen Veterinärinstitutes aufgeben.

W Wien, 11. Okt. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses teilt mit, daß der Reichsrat durch ein kaiserliches Dekret vom 9. d. M. für den 18. Oktober erdruhen sei.

W Wien, 11. Okt. Kaiser Franz Josef begibt sich am Samstag früh nach Walsee, um der Laufe seines jüngsten Enkels, des jüngst geborenen Sohnes des Erzherzogs Franz Salvator, beizuwohnen. Am Samstagabend reist der Kaiser zu längerem Aufenthalt nach Pest.

W Paris, 11. Okt. Nach dem „Figaro“ beträgt die Einbuße der Kreuzotzgesellschaft 2 Mill. Frs., die der Arbeiter 1 Mill. Frs. — Graf d'Anlan erklärt im „Gaulois“, die Wirklichkeit hätten die Offiziere des 22. Regiments bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Empfang in der Laune gerufen: „Es lebe Anlan!“, jedoch ohne irgend welche politische Aeußerungen. Der Sohn Duboues soll vor Zeugen erklärt haben, er habe keinerlei Feindseligkeiten erfahren. Die „Aurore“ hält jedoch unter weiteren Einzelheiten ihre Mitteilungen aufrecht. (Köln. Ztg.)

W London, 11. Okt. Das unter dem Befehl des Admirals Gounier gezeigte Mittelmeer-Gezweader wird heute nachmittags seine Rundreise in die Levante antreten und in etwa 2 Monaten nach dem Anlaufen des Hafens von Biseria wieder heimkehren.

W London, 11. Okt. Ein Teil des soeben nach den Philippinen beorderten amerikanischen Geschwaders wird die Route durch den Suezkanal nehmen, um erforderlichenfalls in die südafrikanischen Gewässer dirigiert werden zu können.

W Petersburg, 11. Okt. Finanzminister v. Witte, der sich gegenwärtig auf Urlaub in der Krain befindet und von demselben erst Ende dieses Monats auf seinem Posten wieder eintreffen sollte, wird seine Rückkehr wesentlich beschleunigen, nachdem seine Anwesenheit in der Hauptstadt angesichts der immer größeren Dimensionen annehmenden Finanzkrise, welche gegenwärtig in Rußland herrscht, als notwendig erachtet wird.

England und Transvaal.

W London, 11. Okt. Die Antwort Englands auf das Ultimatum, welches Milner dem britischen Agenten in Pretoria überreichte, sollte gestern der Regierung von Transvaal überreicht werden.

W London, 11. Okt. Die Morgenblätter bezeichnen das Ultimatum als eine Annäherung und unterschänkt, da es Großbritannien diktiert, wieviel Truppen es in seinen eigenen Kolonien haben solle und da es die letzte Hoffnung auf Frieden zerstöre. Die „Times“ führt aus, das Ultimatum, selbst wenn es von der mächtigsten Weltmacht an Großbritannien gerichtet wäre, müßte sofort zum Kriege führen. Die Folgen würden auf die südpfeindlichen Männer Transvaals fallen, sie hätten Großbritannien den Krieg erklärt und müßten nun dafür büßen.

W London, 11. Okt. Die „Times“ erfährt, die Antwort Großbritanniens auf das Ultimatum Transvaals werde kurz das Bedauern über den Inhalt des Ultimatus ausdrücken und weiterhin besagen, daß die britische Regierung zurecht Krüger nichts weiter mitzuteilen habe.

W Newcastle, 10. Okt. Heute ging hier ein Telegramm der Regierung von Natal ein, worin es heißt, der Krieg mit Transvaal werde wahrscheinlich morgen nacht beginnen. Der Premierminister hielt es für seine Pflicht, die Bevölkerung davon zu benachrichtigen. Es steht letzterer frei, die Stadt zu verlassen.

W Mafeking, 11. Okt. Die englischen Truppen richteten sich in jeder Weise auf den heute nacht zu erwartenden Kampf ein. Die Mannschaften legen über Nacht die Waffen nicht ab. Die Vorposten sind verstärkt. Alle Truppen haben sich zum Kampf vorbereitet. Man glaubt, die Buren werden versuchen, die Stadt bei Tagesanbruch zu bombardieren.

W Pretoria, 11. Okt. General Joubert wies die verschiedenen Burenregimenter an, sich für den sofortigen Vormarsch bereitzustellen.

W München, 11. Okt. Das Urteil des obersten Landesgerichtes im Waldprozeß des Freiherrn von Thüngen gegen die Gemeinde Burginn in Unterfranken, welches heute publiziert wird, verurteilt die Revision des Klägers Herrn von Thüngen gegen das Urteil des Bamberger Obergerichtes vom 15. Juni 1898. Damit ist der strittige Waldprozeß der Gemeinde Burginn zugunsten und dieser 308jährige Prozeß endgültig beendet. Die Kosten des Rechtsstreites trägt der Kläger.

W Berlin, 11. Okt. Der Mörder der Wwe. Zooli namens Troper, wurde heute früh 7/8 Uhr am Ringbahnhof Treptow als Leiche mit einer Schußwunde aufgefunden. Der Revolver lag neben der Leiche.

W Bissen, 11. Oktober. Nach authentischen Berichten sind die Zeitungsmeldungen über Unruhen hier am 9. Oktober unrichtig.

Stwa 15 ausgelassene Schüler kletterten abends beim Verlassen des Fortbildungsinstituts auf der Straße, zerstreuten sich aber sofort beim Erscheinen der Polizei.

Frankfurt, 11. Okt. Telegraphischer Börsenbericht. Die Börse war auf das von Transvaal gestellte Ultimatum heute matt. Spekulationen blieben ganz unthätig; besonders österreichische Spekulations-Papiere rückgängig. Feinische Banken gleichfalls nachgebend. Montan sehr still. Fonds anfangs besser, später abwärts.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt, für Anzeigen und Inserate: Ludwig Jorbach, beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Donnerstag, 12. Okt.: „Im weißen Rössl“ (B 10.)
Freitag, 13. Okt.: „Lobenzang“ (A 11.)
Samstag, 14. Okt.: „Die Schmetterlingsjagd“ (O 10.)
Sonntag, 15. Okt.: „Tristan und Isolde“ (3. außer Ab.)
Theater in Baden-Baden.
Samstag, 14. Okt.: „Der Waffenschmied“ (7. außer Ab.)

Für die Hochwasserbeschädigten in Bayern

sind bei uns eingegangen von J. G. M. 10. —
Um weitere Gaben bittet die Exped. des Blattes.

Meteorologische Beobachtungen vom 11. Okt. morgens 9 Uhr.					
Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeres- red. in Mill.	Wind Richtung	Stärke	Wetter	Temperatur in Celsius- graden
Aberdeen	756	SW	schwach	halb bed.	13
Stockholm	759	SW	leicht	heiter	5
Saparanda	748	W	leicht	wolkf.	0
Petersburg	750	WSW	leif. Zug	bedeckt	9
Moskau	760	SSW	schwach	Rebel	14
Genève	763	SW	leicht	bedeckt	11
Hamburg	767	SW	schwach	Rebel	8
Nemel	761	WNW	leicht	bedeckt	12
Paris	765	SW	leif.	Rebel	1
Karlsruhe	768	ND	leif.	Rebel	4
Biesbaden	767	SW	leif.	bedeckt	6
München	769	SO	leif. Zug	wolkf.	4
Berlin	768	SW	leif.	wolkf.	6
Wien	770	W	leif. Zug	wolkf.	6
Breslau	769	WSW	schwach	wolkf.	5
Nizza	768	SW	leif.	bedeckt	14
Triest	768	SW	leif.	wolkf.	12

Wetterbericht des Centralb. für Meteorol. vom 11. Okt. Wie am Vortag wird Mitteleuropa von einem barometrischen Maximum bedeckt, dessen Kern über dessen südlichen Teilen liegt, und das Wetter ist deshalb heiter oder neblig bei ziemlich tiefen Morgenstemperaturen gebildet. Im Nordwesten des Erdteils ist eine Depression erschienen, die vorwiegend ihren Wirkungsbereich binnenwärts ausdehnt, worauf das Fallen des Ortsbarometers schließen läßt; es ist deshalb Zunahme der Bewölkung und Regenfall zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorol. Station Karlsruhe.							
Witterungs- beobachtung	Wasser- meter	Therm. in Luft	Therm. in Schatten	Therm. in Sonne	Wind	Wind- richtung	Bemerk.
10. Okt., nachts 9 Uhr	757.4	7.3	7.3	9.4	SW	heiter	—
11. Okt., morg. 7 Uhr	757.7	2.8	5.3	9.4	ND	bedeckt	Rebel
11. Okt., mitt. 2 Uhr	752.2	12.8	8.7	8.0	SO	heiter	—

Höchste Temperatur am 10. Okt. 15.4, niedrigste in der folgenden Nacht 2.0. Niederschlagsmenge am 10. Okt. 0.0 mm.

Wasserstandsberichte.

Hamburg, 9. Okt. Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika Linie. D. „Alteanna“, 7. Okt. 11 Uhr vorm. von New-York via Kopenhagen nach Stettin. D. „Maffria“, 6. Okt. 10 Uhr vorm. in Philadelphia. D. „Mithras“, von Hamburg nach Boston und Philadelphia, 8. Okt. 11 Uhr 5 Min. vorm. Cuxhaven passiert. D. „Australia“, 6. Okt. in St. Thomas. D. „Batavia“, 7. Okt. 7 Uhr vorm. von Baltimore nach Hamburg. D. „Brisgavia“, von Baltimore nach Hamburg, 8. Okt. 1 Uhr nachm. Dover passiert. D. „Bulgaria“, von Hamburg nach New-York, 6. Okt. 10 Uhr vorm. Dover passiert. D. „Columbia“, 6. Okt. 7 Uhr vorm. in New-York. D. „Constantia“, 5. Okt. in Havanna. D. „Fürst Bismarck“, von Hamburg nach New-York, 6. Okt. 6 Uhr nachm. von Cuxhaven. D. „Graf Waldersee“, 7. Okt. 10 Uhr vorm. von New-York via Plymouth nach Hamburg. D. „Helene Rickmers“, von Hamburg nach Montreal, 8. Okt. 8 Uhr nachm. in Antwerpen. D. „Hercynia“, von Hamburg nach Westindien, 7. Okt. 2 Uhr nachm. in Bremerhaven. D. „Hispania“, von Hamburg nach Ostafrika, 8. Okt. 10 Uhr nachm. Dover passiert. D. „Polaria“, 8. Okt. vorm. in Hamburg. D. „Pretoria“, von Hamburg via Boulogne sur Mer nach New-York, 8. Okt. 12 Uhr 30 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Savoia“, 7. Okt. von Kobe nach Fookow. D. „Saxonia“, 7. Okt. 4 Uhr nachm. von Singapur nach Kalkutta. D. „Sibiria“, 7. Okt. in Singapur.

Geboren.

Karlsruhe, 4. Okt. Karl Theodor, S. Karl Friedrich Braun, Schreiner; Frieda Katharina, S. Friedrich Stoll, Schmiedemeister. — 5. Okt. Siegfried, S. Matthias Schön, Hofopernregisseur; Lina Katharina, S. Johann Duffinger, Kutscher. — 6. Okt. Wilhelm, S. Wilhelm Kohnmann, Bierführer. — 8. Okt. Luise Franziska, S. Johann Georg Schropp, Reviseur. — 9. Okt. Hermann, S. Bingen's Preitel, Bahnarbeiter; Charlotte, S. Adam Gundermann, Kutscher.

Eheschließungen.

Karlsruhe, 10. Okt. Karl Moser von Neudorf, Schlosser hier, mit Lucile Schott von Dergrombach; Jakob Rieg von Hestenthal, Tagelöhner hier, mit Magdalena Gerhardt von Rothensfeld; Jakob Achauer von Sternfels, Bahnarbeiter hier, mit Ernestine Klüppel von Diefenbach; Wilhelm Röh von hier, Registraturassistent, mit Elise Körber von hier; Heinrich Angnad von Lupen, Fabrikdirektor in Duisburg, mit Maximiliana Zimmer von hier; Heinrich Domburger, Metzger hier, mit Sara gen. Rosalie Kahn von Weiersheim.

Karlsruhe (Baden). Das hiesige Institut Fecht schloss Ende September sein Sommersemester mit dem folgenden Ergebnis. Es wurden geprüft:

Für das Führerexamen 1 Schüler (bestand).
Für die Unterprima verschiedener Mittelschulen 5 Schüler (alle fünf bestanden).
Für die Obersekunda verschiedener Mittelschulen 2 Schüler (beide bestanden).
Für die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung 15 Schüler (vierzehn bestanden).
Für die Untersekunda verschiedener Mittelschulen 4 Schüler (alle vier bestanden).
Für die Obertertia einer Mittelschule 1 Schüler (bestand).
Somit erreichten von 28 Schülern, welche zu den genannten, verschiedenen Prüfungen entlassen wurden, 27 ihr Ziel. — Das Institut darf daher mit besonderer Befriedigung auf die Lehrthätigkeit des letzten halben Jahres zurückblicken. Die Anstalt beginnt das Wintersemester Donnerstag den 12. Oktober.

Eine seltene Ladung, wie sie wohl bis jetzt einzig dasteh, verließ am 2. Oktober die Station Freiburg a. d. Unstrut in einem Sonderzuge von 25 Waggons — 60 Achsen —, welcher mit Selt von der wohlrenommierten Champagnerfabrik von Kloss u. Foerster gefüllt, den Weg nach Sachsen, Schlesien und Posen antrat und die stattliche Zahl von 78 500 Flaschen enthielt. Der älteste Vertreter der Firma, Herr Ruffad, hat dieses Quantum, wie wir hören, in etwa 3 Wochen an die bedeutendsten Weingroßhandlungen vorgenannter Provinzen für seine Rechnung verkauft, eine Leistung, die von seinem Hause und auch in Anbetracht dessen, daß Herr Ruffad am 1. Oktober das 55. Jahr feierte, durch Erteilung der Proklama anerkannt wurde. Der Sonderzug hat einen imposanten Eindruck gemacht. Auf seiner Reise zunächst nach Leipzig fand er großes Aufsehen erregt und auf dem Personenbahnhof in Leipzig fand er von nachmittags 4 Uhr bis am andern Morgen zur Schau, wo er von Tausenden von Leuten bewundert wurde.

